

Erfolg und Misserfolg in der Jugendhilfe bei straffälliger Klientel¹

Ich habe für meinen Vortrag folgende Gliederung vorgesehen: Im methodologischen Teil möchte ich ihnen kurz die Studien vorstellen, die für diesen Vortrag ausgewählt wurden und ihnen danach die Gesamtergebnisse der Jugendhilfe-Wirkungsforschung im Überblick vorstellen.

Allgemeines

Der Bereich Wirkungsforschung in der Jugendhilfe ist, gemessen an der Medizin, noch äußerst jung. Wirkungsforschung in der sozialen Arbeit gibt es in Ansätzen erst seit 15 Jahren und da haben andere Disziplinen einen wesentlich längeren Vorlauf. Trotzdem denke ich, liegt einiges an interessanten Ergebnissen aus diesen ersten 15 Jahren Wirkungsforschung vor. Wenn wir die deutschen Studien betrachten, da gab es einige große bundesweite Studien, die Jule-Studie² oder die Jes-Studie³, das aktuell laufende Bundesmodellprogramm zur wirkungsorientierten Steuerung, dazu werde ich einige Ergebnisse vorstellen.

Ich versuche in erster Linie die Ergebnisse zu benennen, wo wir den direkten Zugang zu den Datensätzen haben und wo wir spezifische Auswirkungen auch auf straffällige Klientel herausziehen können. In unserem Institut für Kinder- und Jugendhilfe in Mainz haben wir von den insgesamt in Deutschland vorhandenen 70 Wirkungsstudien, ca. 25 mitverantwortet. Wir hatten uns seit Mitte der 90er Jahre mit ein paar Vorläuferstudien und dann ab Mitte der 90er Jahre schwerpunktmäßig damit beschäftigt, Wirkungen in der Kinder- und Jugendhilfe abzubilden.

Wer gibt solche Studien in Auftrag? Wenn es um Grundlagenforschung geht oder darum, Programme zu evaluieren, sind zum Beispiel das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), teilweise auch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) Auftraggeber. An der Jes-Studie, die bei uns im Hause durchgeführt wurde, waren auch fünf Länder beteiligt, unter anderem auch das Land Nordrhein-Westfalen. Auf der regionalen, kommunalen Ebene gibt es auch viele Jugendämter, viele Einrichtungen, die sich selbst und ihre Arbeit nach Wirkungen hinterfragen, das heißt, die können auch Auftraggeber für kleinere Studien, für kleinere Vergleiche sein. So haben wir über diese 15 Jahre mit insgesamt ca. 500 Institutionen zusammengearbeitet.

Wenn es um straffällige Klientel geht, dann ist die sog. EVAS-Studie⁴ - Evaluation erzieherischer Hilfen - interessant. Das besondere an dieser Studie ist, dass wir einen einmaligen Datensatz von über 25.000 Fällen, 25.000 einzelnen Hilfen in Deutschland vorliegen haben, das ergibt insgesamt über 30 Millionen Daten, die für statistische Auswertungen zur Verfügung stehen und diese Stichprobe ist gestreut über die gesamte Bundesrepublik. Es ist nahezu flächendeckend gelungen, mit ei-

¹ redigiert auf der Grundlage des Tonmitschnitts

² Baur, D., M. Finkel, M. Hamberger, A. Kühn, H. Thiersch (1998): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln

³ Schmidt, M., K. Schneider, E. Hohm, A. Pickartz, M. Macsenaere, F. Petermann, P. Flosdorf, H. Hölzl, E. Knab (2002): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin (Hrsg.), W. Kohlhammer, Stuttgart

⁴ Michael Macsenaere, Eckhart Knab, 2004: Evaluationsstudie erzieherischer Hilfen (EVAS). Eine Einführung. Lambertus Verlag

nem Evaluationssystem, die eigene Arbeit kritisch zu hinterfragen und sich vergleichbar zu anderen Einrichtungen zu machen, die ein gleiches Evaluationsverfahren einsetzen. Jugendhilfe ist in diesem Bereich in Deutschland extrem unterschiedlich. Da mittlerweile einige Nachbarländer auch an diesem Evaluationssystem beteiligt sind, können wir über die deutschen Grenzen hinaus Unterschiede abbilden, Folgerungen ziehen und daraus lernen. Wir bilden mit dem System insgesamt 14 Hilfearten in diesem Teilbereich der Jugendhilfe ab. Die anderen Studien, die ich genannt habe, fließen allerdings auch am Rande mit ein.

Wenn wir über den Gesamtbereich der Hilfen zur Erziehung - das heißt, von Erziehungsberatung über den teilstationären Bereich, das ist Erziehung in Tagesgruppen, bis zu dem vollstationären Bereich, § 33 Vollzeitpflege § 34 Heimerziehung oder wenn es noch eingreifender wird unter Umständen auch geschlossene Unterbringung - auf die sog. Effektivität schauen, heißen die Fragen, gelingt es in diesem Bereich überhaupt während der Hilfe etwas zum Positiven zu bewegen und mit welchen Faktoren hängt das zusammen?

Vor 15 Jahren war die Frage, gelingt es der Jugendhilfe überhaupt, etwas in eine positive Richtung zu bewegen, durchaus angstbesetzt. Es gab Versuche, eine gewisse Intransparenz zu pflegen. Ich denke, die Ergebnisse, die wir über die letzten 10 bis 15 Jahre vorliegen haben, nehmen einige der Ängste aber sie machen auf der anderen Seite deutlich, dass wir in der Bundesrepublik viele schwarze Löcher, so möchte ich es mal bezeichnen, haben, wo Hilfen in diesem Kontext auch misslingen, wo einiges an Qualitätsentwicklungspotenzial noch vorhanden ist. Das ist dann die negative Seite der Medaille.

Zu den Ergebnissen

Wie sehen die Erfolgsquoten aus? Je nach Studie, je nach Hilfeart liegen die Erfolge im Bereich der Hilfen zur Erziehung zwischen 60 und 75 %. Drei Viertel der jungen Menschen, die in eine solche Hilfe bekommen, gehen anschließend mit einer deutlich verbesserten Abschlussituation aus der Hilfe wieder heraus. Trotz kritischster Ausgangssituation gelingt es der Jugendhilfe, bei der Mehrzahl der Fälle eine Verbesserung zu erreichen.

In ca. 10 bis 20 % der Fälle haben wir keine Veränderung - weder zum Positiven noch zum Negativen. Bei 15 bis 35 % der Klientel haben wir Misserfolgsquoten, in dem Sinne, dass die Situation am Ende der Hilfe kritischer ist, als zu Beginn der Hilfe und das ist der Bereich, in dem es in der Zukunft um Qualitätsentwicklung geht.

Eine Besonderheit, die wir in allen Studien vorliegen haben, ist, dass die Effektstärken bei den jungen Menschen selbst, ausgeprägter sind als im familiären Umfeld oder im weiteren Umfeld - soweit es hilfepflanrelevant ist. Das heißt, offensichtlich ist Kinder- und Jugendhilfe besonders erfolgreich bei den jungen Menschen selbst und leider weniger erfolgreich im familiären Kontext. Wenn es um Qualitätsentwicklung geht, sollte darauf stärker ein Fokus liegen.

Eine Hilfeart, die im familiären Kontext geringe Effekte aufweist, waren die teilstationären Hilfen, die Erziehung in Tagesgruppen.

Eine andere Frage ist die Nachhaltigkeit dieser Effekte. Wie sieht es ein Jahr, drei Jahre, fünf Jahre nach der Maßnahme aus? Erst dann zeigt sich ja unter Umständen, ob die Jugendhilfe auch im späteren Bewährungskontext etwas gebracht hat.

Die wenigen Katamnesen, also Studien zu späteren Zeitpunkten - wir haben leider nur fünf bis zehn Studien in Deutschland und deren Ergebnisse muss man vorsichtig bewerten, da die Datenbasis nicht sehr zuverlässig ist - zeigen eher, dass wir hier eine ordentliche Nachhaltigkeit haben. Das heißt, die Effektstärken, die während einer Hilfe erreicht werden, werden im Durchschnitt anschließend gehalten. An der Stelle ist vielleicht auch noch mal wichtig, dass die Effekte beim jungen Menschen selbst besser gehalten werden können. Da steigt der Wert anschließend sogar im Durchschnitt leicht nach oben. Auf der anderen Seite gehen die wenigen Effekte, die während einer Hilfe bei der Familie erreicht werden, anschließend auch noch eher zurück.

Jugendhilfe ist, wenn es um die Nachhaltigkeit geht, bei dem jungen Mensch erfolgreich, etwas weniger erfolgreich ist Jugendhilfe im familiären Umfeld.

Ein anderer Aspekt ist, dass die einzelnen Hilfearten, die in diesem Bereich versammelt sind, sehr unterschiedlich in ihren Strukturen, in ihren Prozessen und teilweise natürlich auch in den Ergebnissen sind.

Kosten-Nutzen-Analysen (KNA)

Es gibt mittlerweile einige Versuche, nicht nur die Effektivität zu bestimmen sondern diese Effektivität in Relation zu setzen, einerseits zu den Kosten und andererseits zum finanziellen Nutzen, der möglicherweise in diesem Bereich erreicht werden kann.

Die KNA's werden mit den üblichen volkswirtschaftlichen Methoden durchgeführt. Bei einer durchschnittlichen Heimerziehung entstehen über zweieinhalb Jahre Kosten in Höhe von ca. 120.000 €. Um den Nutzenaspekt in Bezug auf Bildung, Arbeitslosigkeit und Erwerbstätigkeit, auf das Gesundheitswesen und in Bezug auf Delinquenz ökonomisch abzubilden und auf die nächsten 40 Jahre hin zu prognostizieren, werden Prognosemodelle entwickelt. Wenn man diese nun zusammenfasst und eine Nutzen-Summe bildet, dann kommt man (allerdings auf 40 Jahre prognostiziert) auf einen Wert von im Durchschnitt 355.000 €. Das bedeutet, wir haben in etwa ein Verhältnis von 1:3: ein Euro heute investiert, rechnet sich langfristig, natürlich auf verschiedene Bereiche verteilt, mit 3 Euro Nutzeneffekte.

Die Pädagogen, die in diesem Bereich tätig sind, haben mit den Kosten-Nutzen-Analysen durchaus die Möglichkeit, ein bisschen selbstbewusster vielleicht auch offensiver aufzutreten. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen zumindest, dass sich die immensen Kosten, langfristig gesehen, rechnen und das wäre meine Empfehlung an die Profession, der Sozialarbeiter, mit solchen Zahlen auch etwas offensiver umzugehen.

Erfolgs- und Misserfolgskfaktoren

Von der Ökonomie zum Tagesgeschäft der Pädagogen in der Kinder- und Jugendhilfe und die Frage, was ist förderlich für Erfolg oder auch für Misserfolg? Wir können aus den 15 Jahren Wirkungsforschung einiges an sogenannten Wirkfaktoren, die in mehreren Studien auch repliziert wurden, weil sie signifikanten Einfluss ausgeübt haben, herausziehen. Ein Bereich ist die Ausgangssituation für eine Hilfe, d.h. wenn eine Hilfe geplant wird; allein durch die Ausgangssituation, ist ein gewisser Teil von Erfolgswahrscheinlichkeit oder auch Misserfolgswahrscheinlichkeit für die Hilfe schon festgelegt. Das heißt, wenn wir es hier mit einer Klientel zu tun haben, die schon ein höheres Alter aufweist, sich weit im Jugendalter bewegt, die einen hohen Schweregrad an Auffälligkeiten aufweist, die möglicherweise schon eine sog. Jugendhilfekar-

riere hinter sich hat, das heißt, mehrere erzieherische Hilfen, unter Umständen auch höherschwellige erzieherische Hilfen oder gar auch psychiatrische Aufenthalte zuvor in Anspruch genommen hat, dann wäre diese Ausgangssituation ein Risikofaktor. Weitere Risikofaktoren sind z.B. jede Art von Fluktuation im Leben der jungen Menschen, das heißt, Wohnungswechsel, Schulwechsel. Dies sind Faktoren, die sich kritisch auf einen zu erwartenden Erfolg der Hilfe auswirken. Umgekehrt gilt natürlich auch, je jünger, je geringer der Schweregrad der Auffälligkeiten, je weniger vorhergehende Jugendhilfemaßnahmen, desto erhöhter ist die Erfolgswahrscheinlichkeit. Diese Faktoren, die die Ausgangskonstellation einer Hilfe bestimmen, sollten wir wissen.

Man muss an der Stelle auch sagen - da gibt es einen vorsichtigen Zusammenhang, der aber auch mehrfach repliziert wurde - dass Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland bei deutscher Klientel erfolgreicher ist und etwas weniger erfolgreich bei nicht-deutscher Klientel.

An dieser Stelle jetzt schon ein Vorgriff auf das Thema straffällige Klientel. Die weisen zumindest eine Konstellation auf, die eher für eine hohe Misserfolgswahrscheinlichkeit sprechen. Sie weisen in der Regel ein hohes Alter auf, einen hohen Schweregrad an Störungen und haben überdurchschnittlich viele vorangegangene Hilfen, also da ist eine kritische Ausgangskonstellation für die Gruppe zu erwarten.

Zentrale Wirkfaktoren

Ergebnisse für die Jugendämter

- Indikation

Nur in gut der Hälfte der Fälle wurde die optimale Hilfeart gewählt. Wir haben auf der anderen Seite ca. 30 %, die nicht die optimale Hilfeart darstellt, die sogar eine kritische Hilfeart in der Richtung darstellt, dass negative Effekte zu erwarten sind. Hier besteht bei einigen Jugendämtern, wenn es um das Thema Indikation geht, noch Qualifizierungsbedarf.

- Ressourcenorientierung

Hier sind die Jugendämter in den letzten zehn Jahren in die richtige Richtung gegangen. Wir plädieren dafür, sich weiterhin an den Ressourcen zu orientieren. Denn Hilfepläne, die nicht nur an den Defiziten der jungen Menschen ansetzen, also den Fokus darauf legen, was ist die Symptomatik, wie können wir diese reduzieren, sondern mit den Ressourcen, mit den Stärken, mit den Schutzfaktoren der jungen Menschen arbeiten, das sind die Hilfen, die anschließend erfolgreicher sind. Hier gab es in den Jugendämtern einen Wandel in die richtige Richtung, das war ein sehr sinnvoller Wandel, der aufrecht erhalten bleiben sollte.

- Zuweisungsqualität der Jugendämter

Das Land Bayern hat für seine Jugendämter sozialpädagogische Diagnosetabellen entwickelt. Die Jugendämter in Bayern versuchen mit dem gleichen Instrumentarium (einheitliches sozialpädagogisches Diagnoseinstrumentarium) jeden Fall, auf die gleiche Art zu erfassen. Das bedeutet einerseits für die Jugendämter ein bisschen mehr Aufwand, auf der anderen Seite führt dies anschließend zu besseren Ergebnissen. Eine verbesserte Zuweisungsqualität der Jugendämter erhöht die Effektivität

der Maßnahme. Aus einer Kontrollgruppenstudie, die in Bayern stattgefunden hat, können wir sagen, dass die Verbesserung der Zuweisungsqualität ein sinnvoller Weg für Jugendämter sein kann.

Ergebnisse für Leistungserbringer

- Qualifikation der Beschäftigten

Ein wesentlicher Einflussfaktor, der über mehrere Studien auch bestätigt wurde, ist die Qualifikation der Beschäftigten. Die Wahrscheinlichkeit für Erfolge wird insbesondere dann erheblich reduziert, wenn die Qualifikation der Beschäftigten einen Minimalstandard unterschreitet. Hier gilt es in erster Linie, ein Unterschreiten von Minimalstandards zu reduzieren. Obwohl in manchen Regionen in der Bundesrepublik immer noch versucht wird, dadurch sehr günstige Hilfen anzubieten dass an der Qualifikation eingespart wird. Wenn wir die Wirkungsergebnisse betrachten, geschieht dies allerdings mit sehr kritischen Auswirkungen, die in der Folge dann oft auch zu teuren Anschlusshilfen führen.

- Intensivpädagogische Ansätze

In den letzten fünf Jahren haben sich verstärkt im stationären Bereich intensivpädagogische Ansätze für eine ganz spezifische Klientelgruppe herausgebildet. Diese intensivpädagogischen Ansätze sind in der Regel noch mal um einiges teurer als eine normale Heimerziehung. Die wenigen Evaluationsergebnisse, die sich mit diesen Gruppen beschäftigt haben, sind allerdings sehr ermutigend: Dieses Geld ist offensichtlich sehr sinnvoll investiert. Hier kann erheblich mehr bei einer Klientel erreicht werden, die eben auch - wie oben erwähnt - schon solche Jugendhilfekarrieren hinter sich haben, als eine letzte Möglichkeit etwas in eine positive Richtung zu bewegen. Da gibt es durchaus ermutigende Ergebnisse.

- Kooperation

Ein weiterer wichtiger Wirkfaktor ist die Kooperation. Wenn die Kooperation von Eltern und jungen Menschen in der Form gelingt, dass die jungen Menschen und die Eltern nicht nur an der Hilfe partizipiert werden, sondern dass sie aktiv werden, wenn durch diese Hilfen zur Erziehung eine Hilfestellung zur Selbsthilfe gegeben wird, wenn es eine Koproduktion darstellt, dann sind das anschließend die Hilfen, die in der Regel erheblich höhere Effektstärken aufweisen als die Hilfen, bei denen eher eine Ablehnung vorhanden ist oder wenn eine Art Konsumentenhaltung da ist, mir wird schon geholfen. Es muss eine Hilfestellung zur Selbsthilfe gegeben werden. Eltern und Junge Menschen müssen in der Hilfe selbst aktiv werden.

- Dauer der Hilfe

Ein weiterer Wirkfaktor, den wir nachher bei der straffälligen Klientel noch einmal genauer betrachten werden, ist die Helfedauer. Mit zunehmender Helfedauer wird die Leistung auch teurer, aber Helfedauer und Effektivität hängen leider auch positiv zusammen, das heißt, die Jugendhilfe braucht offensichtlich, so ist zumindest der Status quo, eine gewisse Zeit, um die Effektivität, die notwendig ist, anschließend auch dann aufrecht erhalten zu bleiben, zu erreichen.

Ergebnisse für straffällige Klientel in der Jugendhilfe

Aus dem Datensatz der EVAS-Stichprobe wurden alle Fälle extrahiert, die einerseits mindestens 14 Jahre alt waren, abgeschlossene Hilfeverläufe vorliegen hatten und wir kamen interessanterweise genau auf eine Stichprobengröße von 7.777. Diese Stichprobe teilen wir in zwei Gruppen auf: straffällige und nicht-straffällige Klientel.

Wir betrachten eine Gruppe besonders und zwar die 44 % der über 14-jährigen Straffälligen in der Kinder- und Jugendhilfe. Das sind immerhin auch noch gut 3.000 Fälle, die hier in dem Datensatz vorhanden sind. Offensichtlich gehört es für die Kinder- und Jugendhilfe zum Tagesgeschäft, wenn sie mit einer Klientel jenseits der 14 Jahre zusammenarbeiten, dass eine Straffälligkeit vorhanden ist. Es sind also keine Exoten und 44 % ist diesbezüglich schon ein sehr hoher Prozentsatz. Wir haben demgegenüber logischerweise dann 56 %, die nicht straffällig sind.

Welche Deliktgruppen liegen bei den 44 % der Straffälligen vor? Besonders präsent (in fast zwei Drittel der Fälle) sind Diebstahl und Unterschlagung. In einem Drittel der Fälle liegt Körperverletzung vor und extremerweise muss man sagen, sind auch im Bereich der Jugendhilfe immerhin 16 Fälle, wo Mord und Totschlag dokumentiert wurden. Wir haben insgesamt, also jenseits hier der Hauptdeliktgruppen dann in 51 % der Fälle Verurteilungen vorliegen.

Spezifika der straffälligen Klientel

Wenn wir die Gruppe der straffälligen Klientel mit derjenigen vergleicht, die nicht straffällig ist - im Bereich der über 14-jährigen - dann haben wir einerseits ein erwartbares Ergebnis, dass, wenn Jugendliche straffällig waren und Jugendhilfe in Anspruch nehmen, über 90 % eine stationäre Hilfe, also überwiegend im Bereich des § 34 SGB VIII - Heimerziehung oder auch geschlossene Unterbringung in Anspruch nehmen.

Das Geschlecht ist auch ein Faktor, der sich in Bezug auf die Straffälligkeit unterscheidet. In der Gruppe der Straffälligen ist das männliche Klientel mit 75 % überrepräsentiert. In der Gruppe der Nicht-Straffälligen ist das männliche Klientel mit 43 % unterrepräsentiert. Es gibt also einen deutlichen Zusammenhang zwischen Geschlecht und Straffälligkeit.

Wenn es um die Erfolgswahrscheinlichkeit der Jugendhilfe geht, liegt in Bezug auf die straffällige Klientel eine sehr schwierige Ausgangslage vor: Wir haben einerseits eine Klientel, deren Wahrscheinlichkeit für Klassenwiederholungen um 50 % gegenüber der anderen Gruppe erhöht ist. Wir haben hier eine wesentlich ausgeprägtere Jugendhilfekarriere, das heißt, es wurden mehr vorherige Hilfen in Anspruch genommen, es wurden auf der anderen Seite auch höherschwellige Hilfen in Anspruch genommen. Wir haben hier einen sehr hohen Prozentsatz von Psychiatricorerfahrung, was auch als Risikofaktor zählen muss. Auf der anderen Seite gibt es eine deutlich erhöhte Symptomatik in der Gruppe der Straffälligen. Der Schweregrad der Störung ist gravierend erhöht und gleichzeitig sind die Ressourcen, die Schutzfaktoren, die Resilienzfaktoren zu Beginn der Hilfe deutlich unterdurchschnittlich im Vergleich auch zu der Gruppe der nicht straffälligen Klientel. Das heißt insgesamt arbeitet die Jugendhilfe, wenn es um die Gruppe der straffälligen Klientel geht, mit einer Hochrisikogruppe. Die Erfolgswahrscheinlichkeit ist reduziert, umgekehrt ist die Wahrscheinlichkeit für Misserfolge erheblich erhöht. Das ist die Ausgangskonstellation, die als kritisch zu werten ist.

Prozesse und Effektivität bei straffälliger Klientel

Wenn man den Verlauf der Hilfen betrachtet, wie sie beendet und mit welchen Ergebnissen sie beendet werden, dann sehen wir, wenn wir auf einige zentrale Prozessmerkmale schauen, ein weiteres kritisches Indiz: Bei der straffälligen Klientel weisen 69 % der Fälle vorzeitige oder unplanmäßige Beendigungen auf und - das ist ein Faktor, der in der Regel auch immer zusammenhängt - haben eine geringere Effektivität.

Ein zweiter Faktor der kritisch zu bewerten ist, wir haben im ersten Halbjahr der überwiegend stationären Jugendhilfe, immerhin 38 % Beendigungen. Das ist auch ein Indiz dafür, dass die Ergebnisse, die wir hier erreichen können, voraussichtlich nicht sehr ausgeprägt sein werden.

Auf der anderen Seite, das ist jetzt ein ermutigender Faktor, haben wir gerade in der Gruppe der straffälligen Klientel durchaus eine gute Kooperation vorliegen. Es gelingt der Jugendhilfe offensichtlich, diese Koproduktion zu erreichen und interessanterweise sind bei denjenigen, die länger als ein halbes Jahr die Jugendhilfe in Anspruch nehmen, diese Kooperationswerte über die Dauer der Hilfe ansteigend. Das ist ein gutes Indiz dafür, dass hier möglicherweise längere Hilfen dann doch einiges bewirken können.

Effektivitätsindikatoren

Die Erfolgsquoten sind bei knapp 65 % angesiedelt und wir sind genau hier in diesem Bereich zwischen den 60 und 75 % die in der Jugendhilfe üblich sind, was für mich ein ausgeprägter Erfolg darstellt, weil die Ausgangskonstellation entsprechend kritisch ist. Auf der anderen Seite ist es so, dass die die Effektstärken, die hier durch die Jugendhilfe erreicht werden, durchaus auch im durchschnittlichen Bereich sind. Das ist einen großen Erfolg an, mit dieser Klientel, zumindest mit der Mehrzahl der Klientel, hier etwas in die positive Richtung bewegen zu können.

Ein weiteres Indiz für das Gelingen ist die Frage, in wie viel Prozent der Fälle werden Anschlusshilfen geplant? Hier ist der übliche Prozentsatz von 43 % reduziert auf 37 % - also auch durchaus ein ermutigender Indikator.

Die Effektivität ist in dieser Gruppe ganz deutlich abhängig von der Hilfedauer. Es ist ein sehr klarer Zusammenhang zwischen der Hilfedauer und der erreichten Effektivität nachzuweisen. In den ersten 12 Monaten sind geringere Effektstärken zu verzeichnen aber über das weitere zeitliche Ansteigen kommen wir dann in mittlere und am Ende sogar hier in hohe Effektstärkenbereiche rein. Also offensichtlich ist es so, dass über die Länge der Jugendhilfe einiges in die erwünschte Richtung gelenkt werden kann.

Empfehlungen für straffällige Klientel

1. Die Zuweisungsqualität der Jugendhilfe ist für die Gruppe der straffälligen Klientel insgesamt gesehen noch suboptimal. Der Einsatz von zum Beispiel sozialpädagogischen Diagnosetabellen dient der Verbesserung der Zuweisungsqualität.
2. Jugendhilfe wirkt! Aber gerade bei der Gruppe der straffälligen Klientel braucht sie offensichtlich Zeit, um ihre Wirkung auch in einer hinreichenden Effektstärke zu erreichen.
3. In der alltäglichen Arbeit sollten die beschriebenen Wirkfaktoren - auch für die Gruppe der straffälligen Klientel - stärker beachtet werden.
4. Koproduktion (Eltern und junger Mensch werden in der Hilfe selbst aktiv) muss von der Praxis mehr bedacht und in die Zielsetzungen mit eingebracht werden.
5. Intensiv-pädagogische Konzepte, deren Effektivität entsprechend belegt ist, sollten stärker ausgeformt werden.
6. Insgesamt wird im Bereich der Hilfen zur Erziehung für eine höhere Transparenz plädiert. Diese Transparenz kann durch eine gemeinsame Wirkungsbestimmung erreicht werden.
7. Durch ein Benchmarking ist es möglich, die erhebliche Qualitätsstreuung, stückweise zu reduzieren.
8. Es sollte vermehrt auf Best-Practice-Beispiele aufmerksam gemacht werden.